

in Edward Hoppers Bildern spiegelt sich die Einsamkeit moderner Menschen

Die Neue Welt ohne Wolkenkratzer

Das Werk des amerikanischen Klassikers in der Düsseldorfer Kunsthalle

TEXT UND FOTOS VON WOLFGANG RICHTER

Seit langem genießt er in den USA den Ruf, der „amerikanischste Maler aller Zeiten“ zu sein. Aber in Europa kannte man ihn kaum. Hier stand er ganz im Schatten der New Yorker Schule und des abstrakten Expressionismus, die nach 1945 mit Kultfiguren wie Jackson Pollock, Robert Motherwell, Mark Rothko oder Ad Reinhardt die Szene beherrschten und den Ton angaben. Erst das Zwischenspiel der Pop Art und des Fotorealismus haben ihm den Weg bereitet. Jetzt begrüßt man Edward Hopper (1882-1967) wie einen Klassiker der Neuen Welt und bereitet ihm mit einer verspäteten Retrospektive die ihm zu Lebzeiten vorenthaltene Würdigung. Als einzige deutsche Stadt kann, wie schon berichtet, Düsseldorf nach Amsterdam und London die vom New Yorker Whitney Museum vorbereitete Ausstellung in der Kunsthalle zeigen (bis 6. September), bevor sie nach Chicago und San Francisco weiterwandert.

*

Was ist das Spezifische an Edward Hoppers Kunst? Was macht ihn so „amerikanisch“, daß er auch während der Hochblüte des abstrakten Expressionismus oder der Pop Art in den USA nie in Frage gestellt, sondern von jedem besseren Museum mit Stolz vorgezeigt wurde? Zunächst dies: Er gab zwar Rätsel auf, aber er blieb immer verständlich. Seine Bilder sind nicht „gefällig“ im anbietenden Sinne, aber sie verweigern sich nicht der Deutung. Ihre Botschaft ist eingängig, ihre Themen sind vertraut: Edward Hopper ist der Maler der Einsamkeit des modernen Menschen, der Maler der weiten Landschaften, der stillen Räume, der Sprachlosigkeit.

*

Nein, nicht die Wolkenkratzer der Neuen Welt faszinieren ihn, die technischen Monster der Brücken und Flugzeuge, die machbaren Wunder im Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Auch tiefgreifende geschichtliche Erfahrungen wie die Wirtschaftskrise Ende der zwanziger Jahre oder die beiden Weltkriege und der Koreakrieg hinterlassen in seinen Bildern keine Spuren. Aber indirekt ist all das, was „modernes Lebensgefühl“ in der heutigen Zeit ausdrückt, in seinen



Gail Levin, Kuratorin am Whitney Museum of American Art in New York, die Edward Hoppers Nachlaß betreut, war bei der Ausstellungseröffnung in Düsseldorf dabei.

Bildern vorhanden: Melancholie, Einsamkeit, Leere, Verständigungsarmut, Hoffnungslosigkeit.

*

Es ist keine ausgesprochen triste Welt, die Edward Hopper in seinem Bildern zeigt. Aber da bleibt kaum Raum für euphorische Utopien, allenfalls für heimliche Träume. Mit Recht hat Gail Levin, Kuratorin am New Yorker Whitney Museum, die den ins Deutsche übersetzten Katalog der Gemälde und Zeichnungen bearbeitet hat und gegenwärtig an einem auf vier Bände veranschlagten Oeuvre-Katalog arbeitet, das Werk des Künstlers in Themengruppen gegliedert, etwa Architektur, Leuchttürme, Städte, Reisende, Lokale, Theater, Büros, Tageszeiten. Da sitzt eine einsame Frau mit Hut und Mantel an einem Hotelfenster und starrt

in eine dunkle Ferne; in einem nächtlichen Büro mißachtet der arbeitende Chef die weiblichen Reize seiner Sekretärin; in einem Zimmer sitzt eine Frau abgewandt von ihrem auf dem Bett liegenden Mann; in einem leeren Theatersaal verbringt eine einsame Frau die Pause in ihrem Sessel vor geschlossenem Vorhang; an einer einsamen Treppe stellt die Zapfsäule gleichsam zögernd Dialogpartner des Pächters; im Restaurant blicken Menschen aneinander vorbei; in der Kleinstadt hockt ein sinnloser Mann am Sonntag vor seinem geschlossenen Laden. Einsam und ausgeschlossen vom menschlichen Leben wachen auch Häuser, Leuchttürme, eine Station der Küstenwache. Selten nur finden sich Menschen im Dialog, wie auf dem Bild „Nächtliche Unterredung“ (1943), meist schweigen sie einander an oder gehen unterschiedlichen Tätigkeiten nach:

Stadt Düsseldorf

*

Die Düsseldorfer Ausstellung, die - anders als in Amsterdam - weitgehend chronologisch aufgebaut ist, macht es leicht, die Entwicklung des Malers zu verfolgen von seinen streng akademischen Anfängen in New York, seinen stark vom Impressionismus beeinflussten Studienjahren, die ihn zwischen 1906 und 1910 dreimal nach Europa, vor allem nach Paris, ferner nach Brüssel, Berlin, London, Madrid, führten, bis zur Entwicklung seines eigenen, immer strenger und „gebauter“ wirkenden Realismus, der dann über Jahrzehnte hinweg seinen Stil prägen sollte. Die Einflüsse von Malern wie Manet und Monet, Renoir und Bonnard sind deutlich ablesbar. Seine in frühen Jahren dunkle Palette hellt sich auf, das Spiel des Lichts - auch des künstlichen und des Zwiellichts - nimmt eine zentrale Rolle in seinem Schaffen ein. Er wird der große, introvertierte, die Öffentlichkeit scheuende Maler des amerikanischen Lebens, vor allem der Provinz, 43 Jahre lang bis zu seinem Tode begleitet von seiner Gefährtin und Ehefrau Jo, die am Ende seinen Nachlaß dem Whitney Museum vermachte und damit seinem Nachruhm auch in Europa den Weg bereitete.